

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Von der Magie des Schreibens

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Constanze John (Hrsg.)

Von der Magie des Schreibens

Junge Leipziger Texte

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2026

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Impressum:

Copyright der Texte liegt bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren; c/ o
Constanze John

Illustrationen: Hanna Berckhoff (Cover), Illustrationen jeweils der
Autorinnen und Autoren, außer: Anna Rodigast zu Greta Unckell und
Selma Eberth zu Alma Eberth, Constanze John (Signets)

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR: www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25, 04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-69095-130-2

Copyright (2026) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei den Autoren*innen
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

19,80 Euro (DE)

YOUMEN AMALOU

Wurzeln

Ich habe eine Wurzel, das ist meine Wurzel.
Diese habe ich im Wald gefunden.
Ich habe eine Wurzel, meine Wurzel.
Ich habe sie in der Stadt gefunden.
Eine, meine Wurzel, gefunden habe ich sie hier.
Das sind meine Wurzeln.

Reise

Zwischen den Büschen schlich er sich durch das Dickicht.
Tief unter dem Geäst der samtigen Baumkronen.
Jeder Schritt gedämpft durch den feuchten Boden.
Die wenigsten, die hier einkehrten, kamen wieder raus.
Von den letzten sind nur unsere Erinnerungen und dieses Pferd
übriggeblieben. Sie hatten es hier angebunden,
zurückgelassen, zu seinem Glück.
Gegen ein geringes Entgelt werde ich es euch überlassen.
Ihr werdet doch sicher ein Gefährt brauchen?
Nehmt es, kümmert euch um das Pferd!
Sobald ich zurück bin,
hole ich es bei euch ab.
Habt Dank und viel Glück!
Ein Wind, das knarzen der Bäume in der Ferne, ein seltsamer Geruch ...
Die Hand am Köcher bahnte er sich seinen Weg
in die Richtung des Gestanks.

TABITA SCHEFFEL

Die Tür

Mir war unglaublich kalt. Meinem Begleiter schien das nichts auszumachen. Das erstaunte mich immer wieder, besonders weil er relativ leicht bekleidet war.

„Komm schon, wir haben nicht ewig Zeit. Oder willst du im Schneesturm nach dem Portal suchen?“, rief er mir zu.

„Ich komm ja schon! Es wäre wahrscheinlich auch einfacher, durch den Schnee zu kommen, wenn ich nicht immer wieder einsinken würde, so wie du!“, rief ich zurück.

Aber er hörte mir schon gar nicht mehr zu, seine Aufmerksamkeit war ganz auf ein schwaches Licht in der Ferne gelenkt. Inzwischen fing er an, noch schneller zu laufen, ja, er rannte fast! Ich folgte ihm ... Ich hatte nun wirklich keine Lust, in dieser Schneewüste allein zu bleiben. Als er völlig unerwartet stoppte, hätte ich ihn fast überrannt. Aber bevor ich ihm einige Flüche an den Kopf werfen konnte, hob er seine Hand: Ich folgte dem mit meinem Blick und sah vor mir auf einem Hang, neben einem kahlen Baum, eine graue unscheinbare Tür. „Ist das...?“, fragte ich.

„Ja“, antwortete er knapp. Und bevor ich etwas erwidern konnte, ging mein Begleiter auf die Tür zu. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis wir sie erreicht hatten. Wir beide schwiegen, als er seine Hand um den Türgriff schloss, sie aufstieß und eintrat. Ich starrte noch eine Weile auf das warme Licht in der Tür. Dann schritt ich ebenfalls hindurch und schloss hinter uns die Tür. Ich bemerkte, dass es deutlich wärmer wurde und – dass ich fiel. Noch bevor ich meinen Mund hätte öffnen können, landete ich auf dem Boden. Mein Kopf dröhnte, vor meinen Augen tanzten bunte Lichter, bis ein verschwommenes Gesicht vor mir auftauchte. Eine seltsam vertraute Melodie erklang.

SARAH MAXL

Mein Geisterschiff an der Kante des Horizonts

Jede Nacht

suche ich es und jede Nacht

finden es meine Augen, nie jedoch meine Hände:

das Geisterschiff an der Kante des Horizonts.

Ich wandle im Dunklen,

meine nackten Füße in kaltem Sand vergraben,

Palmen schwer in fahlem Licht:

So sehe ich es treiben

Zur Hälfte schon dort, wo ich nicht mehr hinblicken kann.

Es folgt der Linie des Horizonts,

droht stetig über die Kante zu kippen,

aus meinem Blickfeld zu schwinden.

Ich möchte es halten, doch kein Tau reicht so weit,

kralle es mit meinen Augen,

sehnsüchtig nach Abenteuer,

trunken von Spekulation und

gierig nach Gewissheit –

aber immer bedrückt,

weil ich doch weiß, dass es nur eine leere Hülle ist.

Berührung würde die Illusion zerschmettern,

das Boot platzen lassen wie Seifenblasen.

Seine Segel und Planken würden sich auflösen und

der Staub mit dem nächsten Windhauch zerstreut.

Für mich für immer verloren.

So sehe ich das leere Schiff segeln,

bis es verschlungen wird vom suchenden Lichtkegel

des entfernten Leuchtturms.

Jede Nacht wieder.

ROSALY KNORR

Sie

Ich habe dich gesehen, durch eine gläserne Tür. Du standest da wie gelähmt.

„Willst du reinkommen?“, fragte ich noch.

Nichts.

Du wolltest etwas sagen, aber es schnürte dir die Kehle zu. Deine Augen blinzelten. Mehr Bewegung kam nicht. Du hast den Kampf verloren gegen sie. Sie ist da – bei Tag und bei Nacht: die Krankheit, die Frieden zu Krieg macht.

Haarig

Schlagartig bin ich wach. Ich starre an die dunkle Decke über mir; und all die Gedanken, die ich über den Tag hatte, kommen plötzlich zurück, so dass ich nicht mehr einschlafen kann. Nach einer Weile blicke ich in meinem Zimmer umher. Dunkle Umrisse geben sich zu erkennen. Ich merke, wie meine Augen langsam zufallen. Doch ich reiße sie schnell wieder auf, als ich ein Geräusch aus dem Schrank höre. Es raschelt laut und hört wieder auf. Es wird still.

Einen Moment lang bewege ich mich nicht, doch dann krieche ich unter die Decke und ziehe sie mir bis zum Kinn. Ich überlege, ob ich einfach die Augen schließen und einschlafen sollte. Aber es raschelt wieder. Dieses Mal leiser und unauffälliger als zuvor. Doch ich höre es trotzdem. Langsam und mit zittrigen Fingern greife ich neben mich auf den Nachtschrank nach meinem Handy. Ich schaue auf die Uhr: 2:13 Uhr. Bis meine Eltern aufstehen, dauert es noch ewig. Wecken möchte ich sie aber nicht.

Langsam hebe ich die Decke an und strecke ein Bein raus. Die Panik packt mich und ich decke mich schnell wieder zu. Angst macht sich in mir breit und die Frage, was ich jetzt tun soll.

Ich greife erneut zu meinem Telefon und mache mit schwitzigen Händen die Taschenlampe an. Doch dann denke ich nach: Wenn da wirklich etwas

RONJA GRUNEWALD

Im Schein der Tür

Eine Tür im Schnee. Nichts dahinter. Es scheint aber ein Licht zu leuchten. Ein Baum daneben. Nichts dahinter. Aber vielleicht ist es auch nur der Nebel, der die Welt verbirgt.

Eine Gestalt kommt angestapft. Ihre Spuren verwischen sich auf der Stelle. Was ist nur los in diesem Wald? Sie packt eine Axt aus. Eine Kerbe entsteht. Zwei. Der Baum fällt. In Richtung Tür. Die Gestalt schaut: Fällt der Baum vor oder hinter die Tür? Ihr kleines Fenster ist die einzige Lichtquelle.

Der Baum fällt – hinter die Tür. Ein Schrei. Ein Kind mit einer Laterne in der Hand kommt hinter der Tür hervorgerannt. Es läuft davon. Seine Spuren verwischen sich auf der Stelle. Die Gestalt nimmt ihre Axt und schlägt ein Stück Holz aus dem Baumstamm. Im Schein der Tür schnitzt sie ein Schild. Zufrieden steckt sie es in den Schnee. Direkt neben den gefallenem Baum. Auf dem Schild steht WALD. Kein Baum steht mehr. Aber so, mit dem Schild, ist es immer noch ein Wald.

Fröhlich pfeifend, da sie nun eine Lösung für das Problem des schwindenden Waldes gefunden hat, packt sie den Stamm und zieht ihn vor die Tür. Auf dieser steht HAUS. Immer noch pfeifend, öffnet sie die Tür und zerrt den Stamm hindurch.

Die Tür schlägt zu.

Die Spuren verwischen sich auf der Stelle.

Der Baumstamm verschwindet.

Ein Schild steht im Schnee. Nichts dahinter.

RAPHAEL ALBERT

Der die falschen Wünsche erfüllte

Er verstand sich selbst als Aladin. Er war der Meinung, jeden Wunsch erfüllen zu können, weil er mit seinen teuren Autos, wie er uns erklärte, in unser Dorf gefahren kam und uns teures Essen brachte und ein Getränk namens Wein, von dem er immer erzählte, wie viel Geld es ihn kostete, diesen von einem Ort, den er Frankreich nannte, bis hierher zu uns liefern zu lassen.

Ich glaube aber nicht, dass er Aladin ist, denn sonst würde er meinen Bruder wieder gesund machen. Denn das ist eigentlich mein einziger Wunsch.

Die Sonne

„Bald ist sie wieder da, die Sonne“, flüstert eine Stimme zuversichtlich.

„Das freut mich“, antwortet eine andere gereizt: „Für das BALD. Leider fühle ich die Temperatur JETZT und nicht BALD.“

Die Stimmen unterhalten sich noch eine Weile, mehr oder weniger freundlich, bis sie schließlich verstummen und schweigend auf BALD warten.

„Die Stille ist doch nichts.“ (E. Kagge)

Die Stille ist nichts, was man oft trifft.

Mit der Zeit ist sie immer seltener geworden.

Doch dabei ist sie so schön.

Sie ordnet deine Gedanken.

Trotzdem fürchten viele die Stille,
denn sie hilft dir, deine Gefühle zu finden.

Denn erst wenn jeder Klang verstummt,
tritt das sonst Verborgene hervor.

POLLY FRIEDRICH

Es heißt ...

Es heißt, ein Dichter ist einer, der Worte zusammenfügt.
Jemand, der Wörter erfindet.
Es klingt so einfach, so leicht.
Doch es braucht Zeit, Phantasie und so viel mehr.
Probiere es aus!
Glaub mir: Du wirst an Deine Grenzen gelangen.
Du wirst vor einem Abgrund stehen und dich fragen:
Springe ich oder bleibe ich auf dem festen, sicheren Boden?

Du kannst ruhig springen ...

In eine Welt abtauchen, in der alles erlaubt ist,
in der du keine Geräusche mehr hörst,
kein Kritzeln des Stiftes in deiner Hand,
kein Klappern von Pferdehufen auf dem Asphalt vor deiner Tür.

Ein neuer Tag, eine neue Stunde, eine neue Chance ...

So denkt der Dichter, der nichts mit sich anzufangen wusste. Tag für Tag saß er bloß an seinem übergroßen Schreibtisch aus Mahagoniholz, der überfüllt war mit vollgekritzelten Papieren, teuren Stiften und Büchern. Es war sein einziger Lebenssinn, sich etwas Neues beizubringen und es seinen Lesern als Gedicht zu verfassen. Doch war er nicht etwa auf Erfolg aus oder von Ruhm besessen. Nein, der Dichter war geradezu bescheiden.
Er wimmelte Leute auf der Straße ab, die ihn erkannten und sich ein Buch von ihm signieren lassen wollten. Und nahm dann den Weg eine Seitenstraße entlang.
Sein Leben war geradezu eintönig. Nur ab und zu, da erlaubte er sich ein bisschen Abwechslung in seinem Leben – einen Kaffee zum Frühstück anstatt wie sonst seine Tasse Tee.

MILENA SILVA BRÄUNIG

Wälder

1

Im Wald der Irrlichter

Es ist Tag 6 auf der Suche nach dem bedrohten Sonnenuntergangs-Enzian. Diese besondere Blume ist nicht nur schön, besonders durch ihre sternförmige, blau-weiße Blüte, sondern auch vom Aussterben bedroht. Ihre Heilkräfte sind unbeschreiblich und notwendig für die Ärzte im Lande, die ohne sie die Medizin nicht weiterentwickeln können.

Auf meiner Reise habe ich bereits viele Fabelwesen – leuchtende Hasen oder fliegende Drachen – gesehen. Doch nun bin ich endlich angekommen im Wald der Irrlichter.

Der Enzian ist umgeben von einem Labyrinth aus Nebel und verdorrten Bäumen. Und es wird gemunkelt, dass ein Geist sein Unwesen im Nebel treibt und versucht, einen zu verwirren und ins Moor zu locken.

Man kann an einer Hand abzählen, wie viele Menschen es aus dem Wald geschafft haben. Und ich habe einen davon besucht: Nabu sein Name. Er schien nicht sehr erfreut darüber, als ich ihn auf diesen Wald hin ansprach. Bleich vor Schreck und stotternd erzählte er mir von einer Fackel, welche ihm durch den Wind den Weg zum Innersten gezeigt hatte. Am Ende bedankte ich mich bei ihm dafür, dass er mir das erzählt hatte.

Und dann war ich dort, am Eingang zum Irrlichter-Wald. Vor mir lagen zwei Fackeln. Also hob ich eine von ihnen auf und augenblicklich wehten die Funken in eine Richtung, dem Wald zu.

Ich folgte dem Licht der Fackel und bewegte mich an vielen der kahlen Bäume vorbei. Sie sahen beinahe so aus, als ob sie Gesichter hätten. Sie sahen verängstigt und zugleich furchteinflößend aus. Die meisten hatten ihren Mund weit geöffnet, als würden sie schreien. Und ich konnte ihre Stimmen in mir betteln hören; bettelnd um das Leben.

Daraufhin schickte mich die Flamme in eine andere Richtung und ich

MANASSE EICHENBERG

Meine Oase – viel zu simpel

Oasen – sie waren so simpel. Zu simpel, fand er. Auch wenn andere es vielleicht interessant finden würden, wie dieses Grün in einer toten Gegend existieren konnte, hasste er dieses Bild eines sicheren Platzes.

Es war zu einfach, als dass es ihn nicht verwirren würde. Er wusste nicht genau, warum er Oasen hasste. Er fand selbst, es war ein recht interessantes Thema.

Aber aus irgendeinem unersichtlichen Grund hasste er sie.

Oder er konnte dieses Gefühl einfach nicht identifizieren.

Weltuntergang

Es stimmt. Ja, ich höre Stimmen. Stimmen, die meine Stimmung beeinflussen. Da ihre Meinungen nicht übereinstimmen, verstimmen sie mich. Ich werde leise, ganz ohne Stimme. Denn es klingt wie ein Chor in meinen Ohren. Sie versuchen mit ihren Stimmen den Ton einer Stimmgabel zu treffen.

Das Treffen lief nicht, wie erwartet. Deshalb sind viele getroffen und kehren nie zum Treffpunkt zurück. Eine sehr treffende Beschreibung betroffener Menschen, die getroffen und betroffen still versuchen, ihr Glück zu treffen.

Durchstehen tun es nur wenige. Wenige, die stehenbleiben, auch wenn die ganze Welt gegen sie steht. Sie stehen für sich ein, stehen auf, auch wenn etwas oder jemand auf ihnen steht, setzen sich an Stehtische, statt wie andere daran zu stehen, weil sie davon müde sind, sich anderen entgegenzustellen und doch nicht tatenlos dastehen und zusehen wollen.

Ich sinke in ein Loch, ein Loch aus Ängsten, Overthinking, Stimmen und meinen verzweifelten Versuchen, Struktur in das Chaos von Leben zu bringen. Und auch wenn ich nicht wirklich freiwillig hier bin, verschließe ich doch freiwillig das Loch, welches der einzige Eingang zur Höhle zu sein

HANNA BERCKHOFF

Der Rufer in der Wüste

Er rief, so laut er konnte. Doch niemand hörte ihn. Es war so, als könnten ihn die anderen nicht sehen oder hören. Er fühlte sich allein. So als würde er im Nichts stehen und nichts wäre um ihn herum.

Er rief immer und immer wieder.

Aber niemand hörte ihm zu.

Niemand.

Egal, wie oft er es versuchte: Er war allein. Allein mit dem, was er zu sagen versuchte und allein mit seinen Gedanken. Diese versuchten zu verstehen, warum ihn niemand hörte. Aber nichts machte Sinn.

Diese Leere, in der ihm niemand zuhörte, kränkte ihn.

Er rief wieder. Er wollte es nicht aufgeben. Sein Rufen wurde immer lauter. Als er aufwachte, hatte er Tränen in den Augen und sein Hals tat weh.



GRETA UNCKELL

windeseigen

Januar '24

laufend barfuß
ich sehe die kanten
wo alles abreißt
wo es tief hinab geht
die verbotenen und vergessenen
orte wo das glück schläft
doch du durftest nie
wusstest immer
bist aufgewachsen
mit den geschichten
die erzählen was passiert
wenn man in den apfel beißt

ich pflücke streife
die disteln das moos
etwas ist heute verschoben
meine hand gleitet
durch taufeuchte dornen
die heute friedlich gestimmt
meine finger streicheln

ich laufe zum meer
wo ich die kräfte spüren kann
die jemand vor langer zeit
für mich bereitgestellt hat
ich stehe gegen den abgrund
wind im haar in der hand im herzen
und ich höre zwei stimmen

ALVA SCHOLLBACH

Die Magie des Schreibens

Das Stadttor öffnet sich mit lautem Knarzen. Die Zwillinge Malou und Charlie laufen staunend hindurch. Der Regen prasselt auf sie nieder, ihre Haare sind triefnass. Ihre Koffer geben das stetige Prasseln des Regens wieder. Seit knapp einer Woche sind ihre Eltern aufgrund einer langen Suche nach den Tintenvögeln spurlos verschwunden. Sie haben ihren Töchtern, bevor sie gingen, trauriger als sonst auf Wiedersehen gesagt, ihnen einen Koffer voll Geld, „zum Überleben reicht’s“ sagend, gegeben und Malou eine Landkarte in die Hand gedrückt. Und nun stehen sie hier vor diesem Tor. Mit Tränen in den Augen. In dem Koffer war ein Abschiedsbrief:

*„Liebe Malou, liebe Charlie,
die Suche nach Tintenvögeln ist unfassbar gefährlich und es besteht die Möglichkeit, dass ihr uns nie wiedersehen könnt. Wenn diese Expedition nicht so wahnsinnig wichtig wäre, würden wir sie natürlich nicht antreten. Doch wenn wir finden, was wir suchen, können wir so viele Leben retten. Es wäre sehr schwer, alles in einem Brief zu erklären. Bitte geht zu dem markierten Ort auf der Landkarte und sucht Familie Hawkins. Sie werden euch aufnehmen. Bitte startet eure erste Expedition an eurem vierzehnten Geburtstag. Drei Tage sollten genug sein, alles zusammen zu packen, was euch wichtig ist und genug Nahrung zu besorgen. Eure Reise wird zu Fuß etwa zweieinhalb Tage dauern. Ihr schafft das! Wir haben euch lieb. Mama & Papa.“*

Dieser Brief liegt seit zweieinhalb Tagen gut verstaubt in Charlies Koffer, ganz am Boden. Malou ergreift Charlies Hand und sie betreten die kleine Stadt. Überall laufen geschäftige Leute umher. In der Ferne hört man schottische Musik spielen. Die zwei laufen in Richtung Musik und sehen einen alten Mittelaltermarkt. Von jeder Seite preisen Verkäufer ihre Waren an. Charlie wischt sich über die Augen und atmet einmal tief ein. Sie laufen

ALMA EBERTH

Fortschritt

„Was ist Fortschritt?“, stand in großen Buchstaben an der Tafel. Fragend sah meine Lehrerin in die Klasse. Unsicher wurden ein paar Hände gehoben. Wörter wie Ziele, Veränderung, Abschied oder Technik wurden genannt, doch ich konnte an nichts anderes, als eine Blume denken. „Fortschritt“, was für ein hartes Wort für die Entfaltung von etwas Neuem, von Schönheit ... wie eine Blume. Gedankenverloren kritzelte ich auf meinem Blatt herum. Ich hörte schon gar nicht mehr, was für eine Definition die Lehrerin diktierte. In Gedanken versank ich in einem Meer aus Blumen.

Lebewesen, die jede Minute voranschreiten, ihr altes Ich hinter sich lassen, neue Blätter und Blüten entfalten ... Das ist doch Fortschritt, oder nicht? Als ich aus meinem Tagtraum erwachte, war die Klasse schon beim nächsten Thema, doch ich konnte nicht aufhören an Fortschritt zu denken. Und an Blumen. In der Schulstunde nicht und zu Hause auch nicht. Als wir ein paar Wochen später einen Test über das Thema „Fortschritt“ schrieben, blieb mein Blatt leer. Nach der Stunde ging ich zu meiner Lehrerin und schenkte ihr einen Blumenstrauß.

Freiheit

Für einen Augenblick steht alles still. Groß. Leer. Mit weit geöffneten Augen warte ich. Nichts geschieht. Weiß. Plötzlich beginnt das Huhn mit den Flügeln zu schlagen. Immer mehr versucht es, in die Luft zu kommen und nun steigt es höher und höher, bis ... es gegen meine Scheibe klatscht und reglos zu Boden fällt.

In diesem Moment fühle ich mich schuldig. Nicht, weil mein Fenster da war, sondern weil das Huhn den Drang nach Freiheit hatte und nicht die Möglichkeit bekam, frei zu sein. Ich hingegen bin frei und kann gehen, wohin ich will. Dennoch sitze ich in meinem Zimmer, lausche Gegenstän-

ALAI ROMERO RUß

Beflügelt

*Die Stille ist doch nichts.
Sie hat doch nichts zu bedeuten.
E. Kagge*

Aber in mir wuchsen die Zweifel. Und ein bedrückendes Gefühl breitete sich aus. Es war, als wüsste ich, dass irgendetwas war und diese Stille aus einem ganz bestimmten Grund existierte. Allerdings ist es für mich unbeschreiblich, warum oder was gerade passiert.

Wir liefen weiter, da es keinen Grund gab, stehen zu bleiben. Doch plötzlich breitete sich ein leises Summen aus, das kurz darauf auch mein Ohr regelrecht beflügelte.

Das Labyrinth des Lebens

Das Leben ist wie ein riesiges Labyrinth mit lauter Verzweigungen und Entscheidungsmöglichkeiten. Manchmal verschlägt es einen nach vorn, andere Male entscheidet man sich für links. Ob diese Abbiegung jedoch die richtige Entscheidung war, wird einem erst bewusst, wenn man vor sich die Wand einer Sackgasse sieht.

Im Laufe der Zeit erkennt man die „Schein-Gassen“, aufgrund der Erfahrung, die man bei den vorherigen Abbiegungen mittlerweile gesammelt hat.

Weshalb es essentiell für die Entwicklung eines jeden Lebewesens ist, dass es eigene Entscheidungen trifft. Denn nur so entwickelt man seinen individuellen Weg durch das Labyrinth des Lebens.

Mit dem Ende eines jeden Labyrinths geht unausweichlich auch der Tod einher. Jedoch an welchem Ziel jeder Einzelne ankommt, ist für jeden ein anderes – da es jeden ja auch in eine andere Richtung verschlägt.

Inhalt

YOUMEN AMALOU	5
TABITA SCHEFFEL	15
SARAH MAXL	19
ROSALY KNORR.....	26
RONJA GRUNEWALD	33
RAPHAEL ALBERT	41
POLLY FRIEDRICH	49
MILENA SILVA BRÄUNIG	55
MANASSE EICHENBERG.....	63
GRETA UNCKELL	72
ALVA SCHOLLBACH.....	88
ALMA EBERTH	94
ALAIA ROMERO RUß	99